



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

**Von sonderbaren vn[d] fürtrefflichen Gaben vnd Gnaden  
deß Geistlichen Orden Stands**

**Piatti, Girolamo**

**AugsPurg, 1606**

Cap. 35. Daß der Religiosenstand/ die vollkommenlichste Policey  
Ordnungen in sich begreiffe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47598](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47598)

schaffen habe. Antwortet er ihme mit vnerschrocknem Gemüt: Sage an O Kaiser / wann ich ein Weibsbild wüßte / welche die Erbarkeit im Kämmerlin verborgens aufhielte / sehe aber daß in meines Vatters Haus ein Fetzr eingelegt wurde / vnd anfieng zubrinnen / mainst daß ich solte müßig sitzen / vnd der Brunst zusehen / gleichwol wann solches von mir geschehe / müßte ich selbs durchs Fetzr verderben vnd vgrundt gehen. Weil aber für lobwürdig hieltest / wann ich alsbald zulauffete / Wasser zuriege / vnd nach bestem meinem vermögen die Brunst auslöschete: Eben diß thue ich jekunder / der ich mich beflisse für mein Person die Fetzr flammen / welche du ins Haus Gottes geworffen / welcher ein wahrer Vater ist / vor der schädlichen Brunst zueretten. Diß sprach damals Aphraates. Ist derhalben wol zuglaube daß die Ordenspersonen welche sich dem wüten vnd toben des bösen Feinds widersetzen / vnd das Hail der nechsten befürdren / wie zu vnseren zeiten von vilen geschicht / am allermeisten vmb die Kirchen Gottes verdienen / vnd derhalben man ihnen grosse Ehr vnd Lob zuerzaigen schuldig seye.

## Daß der Religiosen stand / die vollkommenlichste Politi- licey Ordnungen in sich begreiffe.

Cap. XXXV.



**E**nnach wir die Würdigkeit erkläret / welche ein jeder Orden bringet / wollen wir jekunder auch den ganzē Leib des Ordenstands mit fleiß besehen / wie schön vnd fürtrefflich er seye.

sey. Dann nit zuermuten/ weil Gott ein jedes Glib insonderheit so vast geziert / das er den gangen Leib verabsaumet oder vernachlässiget habe. Muß derhalben diß angezeigt werden/das bey den gaist: Ordensständen/die aller vollkommlichste form der weltlichen Pollicey / auch zu finden seye welche zwar die alten Philosophi zubeschreiben/ sich vast bemüht haben / nit das sie sich solcher beflissen vnd ins werck richteten/od für augen stellerē/ sonder nur mit gedanken/vñ blossen schriffren entwurffen/ habē aber niemals die vollkōmheit diser Pollicey erreichē mögen/die wir doch in warheit habē vnd besitzē.

Erstlich muß man diß voran seze/ weil der Mensch zweyten Leben hat / ein natürliches / welches in verainigung des Leibs mit der seelen stehet. Nachmals ein übernatürliches/die gnad welches andere götliche vñ himlische tugendē mitt hailt/ müße auch bey den Menschen ein zwysfache gemeinschaft entspringen. Eine in disem vnd jene im andern Leben. Auß welchem ebenmäßsig ein zwysfache Pollicey Form des gemainen Nuzes nothwendig erfolgt / welche/ wie Augustinus spricht/ nichts anders ist/ als ein grosse anzal der Menschen/die sich auff ein gewisse weis zusammen verpflicht vnd verbunden haben.

Derhalben wie würdiger vñ fürtrefflicher dises Band ist/ darmit sie sich die Menschen mit einander verainigen (welches gleichsamb das Fundament ist eines gemainen nuzens) vmb so vil muß ein solche gemeinsame / oder gemainer Nuzen edler vñnd fürtrefflicher seyn. Hierauß erscheinet klarlich/ das diser vnser gemainer Nuzen nit allein alle andere Polliceyordnung weit übertrifft / so jemalen gewesen / sondern auch welche die Philosophi haben künden oder mögen erdencken. Dann bey ihnen kan kein anderer gemainer Nuz seyn / dann nur ein Menschlicher vñnd jrdischer/

*Zweyerley gemeinschaft bey den Menschen.*

*15. de ciuit. Dei cap. 2.*

*Der gemaine nuzen der S. Ordensleuth übertrifft alle andere pollicey Ordnung.*

in

in diesem aber ist alles Göttlich vnd Himlich/ welche umbo vil höher vnd würdiger / je weniger mans mit gedanken begreifen kan.

polit. cap. 6.

Nachmals ist auch vnserer gemainer Nutzen in diesem fürtrefflicher / weil nach gezeugtnuß Aristotelis/ die Stätt nit nur darumben seind erbawen/ daß man lebe. Dann auß die weis würd/ auch ein Stätt zu finden seyn für die wilde Thier/ weils auch leben. Oder daß sie vns vor den Feinden bewahre / noch vil weniger wegen gemainer Handhierung. Dann wann dem also müßten alle Völkler/ die einer Handhierung seyn/ vnd gleiche Gewerb treiben/ in einer Stätt wohnen.

Warumb die Stätt angeordnet seyen.

Der halben diß die einige Vrsach Stätt anzuordnen/ rechtmäßig nach Dronung der Tugend zuleben. Dann weil ein jeder der etwas nach rechter Vernunft ehut / arbeitet wegen eines gottes oder nutzens : Vil mehr wirdt vonnöthen seyn/ daß die ganze Stätt die weit mehrer vnd fürtrefflicher/ als ein jeder Inwohner insonderheit / sich annemmen vnd besesse.

Den Ordnen der Tugend gebürt am meisten nach der Tugend zuleben.

Das fürnehmste gut/ welches ist die Tugend. Aber die weis also zuleben/ gebürt am aller meisten dem gaislichen Orden/ welcher allein zur Tugend geordnet wirdt/ vnd dieselbige zu erlangen/ so vil bequeme Mittel/ vnd gar leichte weg überkommen hat / wie oben angezaigt worden. Sehen also/ daß gemelter Philosophus diß gleichsamb zu einer Reichschmutter der gaisst: Orden gesetzt hat / daß nemblich nit die Reichen rechte Vorsteher seyen / noch warhafftig einandern gleich/ die eines Geblüts / sonder die mit Tugenden andere übertreffen / oder gleich seyn / Solche seyen rechte Vorsteher / auch einandern gleich zunennen.

Diß also an statt eines Fundaments des gaislichen gemainen Nutzens vorangesetzt/ müssen wir sekunder ihr andern begehren

beschaffenheit sehen/welche in zweyen Fürnemmen stucken stehen: Dann wie der Leib des Menschen ein Haupt hat/welches regiert/ vnd Glieder / die gehorsamen vnd sich regieren lassen. Also der ganze Leib eines jeden gemainen Nutzens/hat seine Glieder / das ist sonderbare Menschen/ die in gleicher gemain- oder gesellschaft leben: vnd ein Haupt/das ist/Regenten vnd Vorsteher.

Damit wir aber vom Haupt den Anfang nehmen/ ist diß in allen gaisstlichen Orden nüglich/schön vnd zierlich/das vil mehr einer dann vil sollen regieren. Dann weil die Wolfarth einer Gemain so regiert wirdt / in dem fürnemblich stehen/das sie so vil möglich zusammen halte vnd einträchtig seye/ ist zweifels ohn zu solchem die Regierung eines ainigen vil taugentlicher vnd bequemer als viler / weils ohne das in der Regierung nothwendig gleichsam eins werden müssen/gleichwol nur zufälliger weiß / als wann ein schwerer Last zumal von vilen getragen/oder geschlaipffte wirdt.

Dessen haben wir ein augenscheinliches Exempel inn der Natur / welcher ganze Regierung von einem allein herfließet. Dann auch alle Glieder werden allein von dem Herzen/ vnd die Kräfte der Seel von der Vernunft / auch die ganze Welt sambt allen Creaturen / von einem ainigen Gott regiert.

Aber in weltlicher Regierungen zwar/ ist diße grosse Bey- sorg/wann aller Gewalt bey einem allein steht/das sie nit ein- weder auß Liebe des Gewalts/der Reichthumben/oder Ehr- gait jren aigenen Nutzen suchen. Damit dann die Regierung wol angestellt vnd ohn mangel seye/wirdt diß nach mainung des S. Thomæ von Aquin erfordert/das /wer and'n vorsteht/ nit seye gleich wer er wölle / **G**ott allein vor Augen habe/welches

Warumb bey den Ordenspersonen nur einer regiere.

Warumb in weltlicher Regierung der Gewalt nit einem allein ver- trawet werde.

ff ches

ches Ehr/Dienst/ vnd Gehorsamb bey denen die ihme vndergeben sich beflisse aufzubreiten vnd fortzupflanzen. Aber wer sihet nit wie schwer dieses aussershalb der Religion ein ankomme/ vnd wie leicht solches vnd immerdar in den geistlichen Ordensversamblungen verüchtet werde/ dann welche sachen am meisten die Gemüter der Menschen verkeren sind den/ vnd vom rechten Gottesdienst/ zu ihrem Privat oder eignen nutzen wenden/ als wöllen gewaltig seyn/ geförcht werden/ die Gelegenheiten der häublichen blindnissen vnd bösen Practicken abschneiden/ im Wollust leben/ vnd andere dergleichen Nutzbarkeiten mehr: Dese alle seind gar fern von den Dienern Gottes/ weil nämlich in diesem stand der willigen Armuth/ kein vrsach weder zun Reichumben noch zum Wollust zufinden/ welche sie darzu anraithen/ vnd vom rechten weg der Tugendt abfällig machen möchten.

Die Vorsteher bey den Ordensleuten werd von anderen allein im Gewalt vnterscheidt.

Wie die geistliche Vorsteher sich in ihrem ampt verhalten sollen. 2. Pastor, c. 6.

Ja eben die so vnder den Ordenspersonen Vorsteher seyn/ werden in keiner anderen sachen von anderen vnterschieden/ dann nur allein im Gewalt/ nit im Pracht/ nit in gewaltigen Pallästen/ nit in grosser anzahl der Diener wie die weltliche Obrigkeit/ welche sachen nit allein den Ehrgeiz erheben/ sonder auch stoltz vnd auffgeblasen machen/ daher dann oftmals alle mängel im Regiment entspringen. Aber die Ordensleut erinnert allzeit die Demütigkeit des Stands das nichts destoweniger behalten/ auff das sie wissen den jenen gleich-zuseyn/ über die sie herrschen. Von welchem recht Gregorius meldet: Die anderen regieren/ sollen nit gedencen an die Hochheit des empfangenen Gewalts/ sonder an die gleichheit des Sands/ damit kein Fremd seyen ab der Herrschung über die Menschen/ sonder denselben nutzlich zuseyn/ sich beflissen: Welches gemaintlich

schicht/weil das gaisliche Regiment im Ordensstand/nit reche-  
licher weiß erlangt vnd zuwegen gebracht wirdt/ sonder durch  
ein tugentsambes Leben / gute Sitten/ vnd Fürsichtigkeit/ oh-  
ne allen Ehrgeitz/ vnd gemeinglich dergleiche Ehren/ mit vn-  
willen angenommen werden.

Daher gehört auch das jenige/ was vō gemelten Phi-  
losopho recht geordnet wordē/ daß der Vorsteher Gewalt sich  
so weit solle erstreckē/vñ gleich also limitiert seyn/ daß die Vor-  
steher einen grösseren Gewalt haben / als jeder insonderheit/  
vnd einen klaineren / als ein ganze Ordensversammlung/ wel-  
ches zwar in kainer weltlichen Vollicey gehalten wirdt / dann  
mer einmal ins Regiment kommen / der verschantz sich der-  
massen/daß er nachmals/gleich als mit einem Mundstück die  
Vnderthanen wie er will laitet vnd antreibet. Aber im Or-  
densregiment/ wirdt solchs klärlich verhütet. Dann eben dis-  
se so einer gaislichen Versammlung vorstehn / wie ihnen diser  
Gewalt von einer gangen Ordensversammlung wirdt auffge-  
tragen / also kan er von derselben thails eingezogen / thails li-  
mitiert/thails auch gar wider genommen werden.

3. Pol. c. 11.  
Wie weit sich  
der Vorsteher  
Gewalt er-  
strecke.

Daher dann geschicht / daß solche Vorsteher vnd Re-  
gaten / den Nutzen vnd Wolfahrt ihrer Vnderthonen / wie  
die Diener ihrer Herrn nit allein der Seelen/sonder auch des  
Leibs befürderen. Wan also die Vnderthonen schlaffen vnd  
in vñig seyn / auch nit wissen wäher die Nahrung / vund an-  
dere notwendige sachen zur Vnderhaltung kommen / lassen  
sie die Vorsteher darumben sorgen vund arbeiten / vund in  
dem ein jeder Frey vund Rñwīg ist / müßens für alle Sorg-  
fältig seyn. Ist also an disem orth kein Gefahr/daß der algen  
Nutzen wie in Weltlichen Regimenten/dise Clösterliche Dis-  
ciplin zerstöre. Dann die Armut / welche die Ordensleuth

Die Vorste-  
her sollen die  
Wolfarth der  
Vnderthonen  
befürderen.

ff ij ver

verloben schleust diß alles auß / vnd bringet weit mehr Vngleichheiten mit sich / also daß in ihr nichts ist zuhassen / noch etwas zubegeben. Vnd diß seye genug vom Haupte gesagt.

zwo sachen  
machen die  
Policey Ord-  
nung im gais-  
lichen Ordens-  
stand lobwür-  
dig.

Wann man aber die Glieder mit einander vergleichen will / seind fürnehmlich zwey ding / welche die Würdigkeit vnd Wohlstand dieses gemainen nutzens lobwürdig machen. Vns ist die grosse Gleichheit der vngleichlichen Glieder: Das ander die höchste vnd grössste Gemainschafft so jimmer seyn kan in allen dingen. Dann wie ein Staat übel versehen ist / auch sich selbst in die länge nit beschirmen kan / wans bey so vielen anstand vnd würden vnder schidliche Menschen kein Gemainschafft hat welche sie zusammen halte vnd vereinige.

Eben diß ist auch notwendig den gais: Ordens verfassungen die also beschaffen seyn / daß sie beeder Nutzbarkeit außser der mangel / genießen. Dann erstens hats in ihr ein grosse Vngleichheit der Vnderthonen / welche entschet vnd herkombt auß vngleichem vnd vnder schidlichen Jugenden nach eines jeden Natur / vnd Natungen / Künsten / vnd Geschicklichkeit / auch Verstand / vnd Vermögligkeit. Welche vnder schid zwar in allen dingen notwendig erfordert wirdt: Dann auch am Himmel seind grosse vnd klaine Sterne vnd in der Welt nit alle Thier einer gleichen größe oder Geschicklichkeit / noch gleicher Kräfte / ja auch im Leib selbst / ist ein grosser vnder schaid der Glieder / vnd übertrifft je eins das ander an Nutzbarkeit vnd Würdigkeit. Letzlich vnder den Menschen selbst ist nit allen vom grossen Haußvatter ein gleiches Talent mitgethailt worden / sonder einem einer / dem andern zwey / einem andern fünf. Dese notwendige vnd so war nutzliche Vngleichheit dann / lasset auch zu die Nützlichkeiten welche wann wirs recht betrachten / vnder andere ihre gais: Ordnung



den / solle gerechnet werden. Aber damit eben diese Vngleichheit der Einigkeit vnd der Liebe nit zuwider vnd schädlich seye / mäßiget vnd temperiert solche abermals / mit einer / weis nit was / wunder barliche Gleichheit / daß nichts gleichers / nichts einhelligers zu finden / als die Ordenspersonen vnder einander in einer geistlichen Ordensversammlung. Dis erscheinet zwar an denen dingen / die wir mit Augen selbst sehen / in Kleidung / im Gottedienst / in der Wohnung / vnd leystlich in Speis vnd Trancf. Aber vil einen besseren Nachdruck hats in den innerlichen sachen / in der Liebe / in der Vereinigung / in gemeinschaft der guten Werck / dauon wir im ersten Buch weitläuffig gehandelt / zu dem in gemeinschaft aller Gaben vnd Wohlthaten / so die Religion ihren Ordensleuthē mittheilt vnd die allen geistlichen Orden gamain seind / oder einer jeden eigenthumblich. Dann dis seind warhafftige vnd beständige Güter der Religion / welche der Gelehrte so wol als Vngelehrte / vnd der Künig als Kleinuerständig / genießsen kan.

Rath Vn-  
gleichheit bey  
den Ordensper-  
sonē zu finden.

Derhalben reumet sich auch wol auff den geistlichen Ordnstand der Spruch des H. Augustini / von einer wol angeordneten Statt / welche einer Musie gleich seye / die von vorderschiedlichen aber woltemperierten Stimmen lieblich vnd lustig zu hören seye. Also in der Religion / ob schon darinnen ein grosse Vngleichheit zu finden / dennoch bleibts durch ein vmainige Einigkeit / oder einträchtigen Vnainigkeit zusammen verbunden.

2. Ciuit. c. 21.

Ein wol an-  
ordnete Statt  
wirdt einer  
Musie ver-  
glichen.

Vnd eben dis ist die Versach / warumben die Pythagoräer den Himmlen ein liebliche Harmony zugemessen haben / nämlich weils mit ihrer Bewegung die so ordentlich / so stet / vnd nach eines jeden qualitet gleich außgethailt auch ihr gewisse Weis vnd Maß halten / vnd gleichsam

Warumb Py-  
thagoras dem  
Himmel ein  
liebliche Har-  
mony zuges-  
chrieben.

einer lieblichen Music mit vilen vnderſchidlichen Stimmen nachfolgen/welches in den gaisſtlichen Orden ſo aigenlich erworffen iſt/ auch durch ihre Schöne Ordnung die Gemüter die Ohren / wans darauff achtung geben / über diemaſſen creeriert vnd erluſtiget worden.

Hom. 58. ad Pop. & alibi.

Die zwey wort Mein vnd Dein verberbt die ganze Welt.

Was die Unigkait der Ordensperſonen erhalte vnd mehr.

Zu diſem Wolfſtand deß gaisſtlichen gemainen Nutzens komet nachmals die gemainſchafft aller ſachen / wie gemeldet ſo wol der innern als der außern / alſo daß keiner etwas eigens/oder beſonders beſiße. Eben diß preiſet der H. Chriſtoſtomus in den Ordensleuthen/ daß gar ferr von ihren Cellen ſeye/die zwey Wort: **Mein**/vnd **Dein**/welche ſchier das ganze Menſchliche Geſchlecht verderbt haben. Diß aber gibt nit allein zuuerſtehn die Liebe/ vnd gemaine verbündnuß/ ſonder erhalte auch dieſelbige ſtets. Dann ſie hat die Wurzel vñ gleichſamb den Zundel abgeſchnitten vnd außgerutet/ welches Zancks vnd Haders/welcher am maiſten nach denen vñ gen trachtet / die von vilen zumal nit künden beſeßen werden.

Über daß kommen noch darzu / ſo vil verbündnußen vnd vrsachen diſe Unigkait vnd Unträchtigkeit nit allein zu erhalten/ ſonder auch täglich ſtärcker zumachen. Damit

anderſwa auß dem H. Auguſtino gemelt worden/ ein Eul vnd ein Herk werde/vnd zwar vil Leiber/ aber nit vil Herzen.

**Einen Tiſch**/ſpricht Chriſtoſtomus / haben die zu Tiſch dienen/ vnd die zu Tiſch ſißen / gleiche Speißen/ gleiche Kleidung / gleiche Wohnungen / vñ ein gleiche weiß zu Leben. Dann da iſt kein Armut / Reichthumb / Herrligkeit / oder Verachtung. Es ſeind zwar groſſe vnd kleine nach maß der Tugend / aber niemand gibt achtung darauff/ der klein iſt vnmutig als ſeye er verſchmähet / wird auch keiner geſchmähet der ihn verachte.

Wiltlich dan rühmet der H. David vnder andern Göttern <sup>Psalm. 67.</sup>  
lichen Wunderwerken / auch dises auff solche weis: Welcher  
machet das die Menschen eines Sinns in einem Haus  
das ist bey einander frölich vñ einträchtig wohnen / als wann  
aus vilen nur einer wer. Wiltlich auch thut Gott der Herr  
durch den Propheten dise grosse zusagung: **Ich wil den** <sup>Sopho. 3.</sup>  
**Völkern außgewählten Leiffen geben / die samentlich den**  
**Namen des Herrn anruffen / vñnd ihme mit einer Schulter**  
**dienen:** Dann durch dise zwo Stellen ist gar wol die art vñnd  
eigenschaft des gaislichen Ordens beschriben / welcher zwen  
theil hat / einer der zur Ehr / Anruffung vñnd Lob Gottes ge-  
richtet vñnd geordnet wurde / welche samentlich vñnder dem Na-  
men **der außgewählten Leiffen** / begriffen seind.  
Der ander zu diser brüderlichen verainigung / welche ma-  
chet das mit versambleten kräften vñnd gleichsamb mit einer  
Schultern ein jede Bürden diser gaisst: Dienstbarkeit desto  
weniger empfinden / vñnd von jedem leichter getragen werde.

## Wie einen grossen Wol-

stand die Kirche Gottes durch die  
gaisliche Orden erlangt habe.

Cap. XXXVI.

**I**n Statt auff dem Berg ligend / <sup>Matth. 5.</sup>  
tã nit verbergen werde / so zündet man auch kein  
Licht an / vñnd setzet vñnder den Mezen / sonder  
auff einen Leuchter / auff das allen leucht / die im  
Haus